

Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:
 Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.
 In der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
 Einzelne Nummer 10 Pfg.
 Erscheint Dienstag, Donnerstag und
 Sonnabend Nachmittag.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
 Die einpaltige Zeile oder deren Raum
 15 Pfg. Reklamen die einpaltige Petit-
 zeile oder deren Raum 30 Pfg.
 Bei umfangreichen Aufträgen u. Wieder-
 holungen entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Röhle, Groß-Okrilla.

Nummer 38

Mittwoch, den 29. März 1916

15. Jahrgang

Ämtlicher Teil. Bekanntmachung.

Mittwoch, den 29. dts. Mts. von 8 - 11 Uhr findet für den hiesigen Ort die Verteilung des Petroleumums statt. Verteilungslokal: Bahnhof Ottendorf. Das Liter Petroleum kostet 32 Pfg.

Ottendorf-Moritzdorf, am 27. März 1916.

Der Gemeindevorstand.

Anmeldung zur Landsturmrolle betr.

Alle Landsturmpflichtigen, die in der Zeit vom 1. Januar 1899 bis 31. März 1899 geboren und hier wohnhaft sind, haben sich bis spätestens 31. März 1916

im hiesigen Gemeindeamte zur Landsturmrolle anzumelden.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß jeder, sobald er das 17. Lebensjahr vollendet hat, sich zur Landsturmrolle anmelden muß.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung in der oben angegebenen Zeit unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Ottendorf-Moritzdorf, am 28. März 1916.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Fast fünf Wochen tobt nun das furchtbare Ringen um Verdun. Im Norden, im Nordosten, im Nordwesten der alten Maasfeste werden von den Geschossen der deutschen Artillerie Dörfer in Trümmerhaufen verwandelt, Wälder zersplittert, Panzerbedeckungen zertrümmert. Über die grauig aufgewühlte Erde brausen in unaufhaltbarem Sturme Scharen todeslähner deutscher Krieger vorwärts. Sie prallen auf die Reihen der Verteidiger der zahlreichen Feldstellungen, sie durchstoßen diese Linien und zwingen die trotzig sich wehrenden Gegner unter ständigen erbitterten Gefechten zu immer weiterem Rückzuge auf den Kern der Festung. Flieger steigen täglich auf, kreisen hoch in den Lüften über den Bahnen und Straßen, die aus dem Innern Frankreichs nach Verdun führen. Sie werfen unzählige Bomben von unheimlicher Sprengkraft ab und zerstören die Wege, auf denen Munition, Verpflegung und Soldaten nach der bedrohten Maasfestung geschafft werden sollen. Auf der anderen Seite wagen die französischen Heerführer, an ihrer Spitze Petain, das Neueste, um den Deutschen weiteres Vordringen unmöglich zu machen. Divisionen auf Divisionen werden ins Feuer geschickt. Aber der mörderische Geschosshagel der Haubitzen, Mörser und Flachbahngeschütze der Deutschen lichtet erdarmungslos die feindlichen Scharen. Der freien Entwicklung der Kräfte der Verteidiger werden durch die unablässige Planmäßigkeit der Angreifer fortgesetzt neue Hemmnisse bereitet. Diese wachsende Einschränkung Verbund, zusammen mit der Steigerung der Verluste, muß schließlich die ganze Widerstandskraft der Franzosen lähmen. Mark und Muskel der Verteidiger beginnen zu ermühen. Wer für kurze Zeit aus der vordersten Reihe abgelöst wird und nach Verdun kommt, glaubt sich wenigstens einigermaßen von den ärgsten Anstrengungen erholen zu können, wiewohl unaufhörlicher wütender Geschosshagel hier und Gehör auch hier bedrückt. Doch „aber einem Höllenraden steht die bange Stadt, gewärtig jede Stunde, daß es mit Donners Krachen sich entzünde.“ Nur zu bald ist die bange Erwartung schreckliche Erfüllung geworden. Von allen Seiten prasseln die feuererregenden Geschosse auf die Häuser Verbund nieder. Immer neuen Eisenhagel speien die deutschen Riesengeschütze aus hier und da züngeln am First der Dächer die Flammen empor. Sie schwellen zu lodrender Glut an. Ganz Verdun steht in Flammen! Ein entsetzliches

Gericht ist über die Festung hereingebrochen, die Frankreichs Hort in entscheidungsschwerer Stunde sein sollte. Bald wird sie nur noch ein wüster Steinhaufen sein, von dampfenden Rauchschwaden umhüllt, das Sinnbild des nahenden Endes.

„Laut der „Königlichen Zeitung“ melden schweizerische Blätter aus London: Englische Berichterstatter melden von der französischen Front, daß der deutsche Munitionsvorbrauch in den bisherigen Kämpfen um Verdun der Erzeugung von vier Monaten entspreche. Man dürfte sich zweifellos auf eine mehrfache Wiederholung des beispiellosen Trommelfeuers gefaßt machen, da Deutschland noch den dreifachen Vorrat besitzt.

Mit aller Kraft, die ihnen zur Verfügung stand, mit einer Festigkeit, die ihres Gleichen sucht, haben die Russen am Sonntag ihre Angriffe gegen unsere Ostfront wiederholt. Die Kämpfe müssen furchtbar blutig gewesen sein. Bezeichnet doch unser Heeresbericht den Einsatz an Menschen und Munition, den die Russen wagen, ausdrücklich als „im Osten bisher unerbört“ und spricht von „dementsprechenden“ Verlusten auf der Gegenseite. Sie spielen mit einem hohen Einsatz, unsere russischen Gegner. Alles, was sie an Truppen wieder angeammelt haben nach dem Zusammenbruch des vorigen Herbstes, werfen sie rücksichtslos gegen unsere Front, nicht achtend der furchtbaren Opfer, die ihnen die Angriffe kosten. Sie wollen es mit aller Gewalt erzwingen, uns aus den festen Stellungen zu werfen, die wir seit Monaten immer stärker ausgebaut haben. Wohl weiß sie selbst empfinden, daß, wenn sie auch jetzt wieder einen Erfolg nicht davontragen, ihre Sache wieder völlig aussichtslos wird für eine schwer absehbare Zeit, ja daß sogar, wenn andere Umstände hinzukommen sollten, die Unmöglichkeit einer Neuorganisation nicht ausgeschlossen ist. Nur eins muß bei diesem russischen Ansturm doch verwunderlich erscheinen, daß die Russen aus ihren bisherigen Misserfolgen nicht das Geringste gelernt haben. Die Karpatenschlacht, in der sie damals eine gleiche Taktik befolgten, hat ihnen ein ganzes Heer gelöstet und war eine der Hauptursachen ihrer späteren Niederlagen. Jetzt sinkt wieder eins ihrer neuen Regimenter nach dem anderen auf dem Schlachtfelde dahin, niedergemäht von unseren Maschinengewehren und unserer Artillerie. Und doch wagen sie immer neue Truppen an die undankbare Aufgabe, schiden sie immer neue Reserven vor, denen wieder ein gleiches Schicksal bereitet wird. Der Hauptangriff-

punkt der Russen war wieder die Gegend von Jakobstadt, wo sie, wohl an der Eisenbahn nach Mitau in der Höhe des Bickstein-Baches gewaltige Massen gegen unsere Front warfen. Trotz aller Anstrengungen haben sie es aber nirgends vermocht, auch nur den kleinsten Erfolg zu verzeichnen. Besonders bei Jakobstadt waren die Verluste der Russen ganz ungeheuer.

Wieder ein finanzieller Hauptstich des Deutschen Reichs, schreiben die Neuen Zürcher Nachrichten zu dem Ergebnis der vierten Kriegsanleihe. In London, Paris, Petersburg und Rom muß man endgültig zur Einsicht gelangen, daß von einer finanziellen Niederwerfung des Deutschen Reichs und damit des Verbands nie und nimmer die Rede sein kann. Darin liegt ein entscheidungsstich Star und ungebrochen steht die deutsche Finanzkraft da, während Russland hier längst schwachmatt ist. Italien desgleichen, Frankreich in raschem Niedergange und England in seinen Grundfesten erschüttert ist. Es liegt etwas wirtschaftlich nie Dagewesenes in dieser Geldwehr des deutschen Volkes. Mehr als die Klingende aber ringt uns die stille Seite Bewunderung ab. Zwanzig furchtbare Kriegsmomente lasten nun auf Reich und Volk aber es hält in unergründlichem Vertrauen auf seine Führung in Liebe zum Vaterlande in einer beispiellosen Hingabe an dieses, in beispiellosem Optimismus aus. Ein solches Volk ist nicht bloß groß im Kriege, es wird auch groß sein nach dem Kriege, ein Männervolk, ein Führervolk.

Vertilgung und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 28. März 1916.

Neue Buttermessungen für Gast- und Speisewirtschaften. Mit Wirkung vom 27. März an hat Seiner Majestät das Ministerium des Innern verordnet, daß in den Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Vereins- und Erfrischungsräumen sowie in den Fremdenpensionen bis auf weiteres Butter lediglich zur Verarbeitung in Speisen verwendet werden darf. Nur an fleischlosen Tagen ist die Verabfolgung von Butter an die Gäste gestattet. Die Gemeinden sind verpflichtet, die diesen Wirtschaften bisher überwiesenen Buttermengen entsprechend herabzusetzen. Ausnahmen für Heilanstalten usw. bedürfen der Bewilligung der Kreishauptmannschaften. Zuwiderhandlungen werden sehr streng bestraft.

Zum Quartalswechsel. Eine wichtige Verordnung über das Kündigungsrecht der Ehefrauen und Erben von Mietern, die infolge ihrer Teilnahme am Kriege gestorben sind, hat der Bundesrat am 7. Oktober 1915 erlassen. Auf Grund dieser Verordnung können sowohl die Ehefrau, die den Mietvertrag zusammen mit ihrem Ehemann abgeschlossen hat, wie auch die Erben des infolge der Teilnahme am Kriege verstorbenen Mieters das Mietverhältnis zum ersten gesetzlichen Termine kündigen, selbst dann, wenn dieses Kündigungsrecht im Mietvertrag ausgeschlossen sein sollte.

Aufhebung der Schonzeiten für Fische. Das Ministerium des Innern erläßt eine Bekanntmachung, wodurch die in dem geltenden Fischereigesetze vorgeschriebenen Schonzeiten für Fische zur Vereinfachung der Beschaffung von Nahrungsmitteln für die im § 1 der Ausführungsverordnung von 1913 bezeichneten Gewässer für die dort genannten Fischarten mit Geltung bis zum 10. Juni aufgehoben werden.

Raninchenzucht in Sachsen. Die seit Jahren schon von seiten der Königlich-

Sächsischen Staatsregierung den Raninchenzüchtern und den zahlreichen Einzelzüchtern immer mehr und mehr geförderte Raninchenhaltung im Königreiche Sachsen hat unter dem Einflusse des Krieges einen ganz unerwartet günstigen Aufschwung genommen. Auf Grund der von Raninchenzüchtern in den letzten Wochen veranstalteten Raninchenausstellungen in verschiedenen Landesstellen bezeichnen Kenner der Verhältnisse die sächsische Raninchenzucht als völlig gleichwertig mit der Zucht dieses kleinen Haustieres in Belgien und Frankreich, die bisher immer als vorbildlich hingestellt wurden. Es handelt sich dabei nicht nur um die auch gegenwärtig noch immerhin billige Erzeugung eines schmackhaften und äußerst nahrhaften Fleisches für die weniger bemittelten Kreise, sondern auch um die Erzeugung von Leder und Fellen. Diese Fellart scheint neuerdings berufen, einen guten Teil der Auslandspreise vom Markte zu verdrängen. Auf dem Leipziger Weltmarkte ist Raninchenfell eine gern gelaunte Ware.

Königsbrück. Auch in der hiesigen Schule sind Zeichnungen auf die dicke Kriegsanleihe von den Schülern getätigt worden. 365 Kinder zeichneten einen Betrag von 10900 Mark.

Dresden. Der Knabe dessen vollständiger Beiname am Sonnabend vormittag in der Dresdner Heide nahe dem Fischhaus aufgefunden wurde, ist der sechs Jahre alte Karl Heinz Gr., der in Dresden geborene Sohn einer Arbeiterin namens Rosa Alma Gr. Die Mutter des Toten wurde festgenommen und befindet sich zurzeit im Gewahrsam der Landesstriminalpolizeibrigade Dresden.

Eindreher statterten den Kontorräumen einer an der Parkstraße gelegenen Rohproduktenhandlung einen Besuch ab und erbrachen Pulte, sowie Kontrollkästen und Schränke. Sie versuchten ihre Kunst auch an zwei Geldschränken, die sie allerdings vergeblich aufzuzwischen versuchten. Die Beute an barem Gelde bestand nur aus der Portoflasse von 15 Mark, ferner nahmen sie ein Fahrrad mit.

Hohenstein-Ernstthal. Bei voller Fahrt aus dem Eisenbahnzuge gesprungen ist in der Nähe von Hermsdorf ein zwölfjähriger, aus Hohenstein stammender Knabe der wegen verschiedener Diebstähle einer Anstalt in Chemnitz zugeführt werden sollte. Bei dem durch das Fenster eines Abortabteiles unternommenen Sprunge schlug der Knabe mit solcher Wucht auf den Erdboden auf, daß er besinnungslos liegen blieb. Er wurde später aufgefunden und in das Krankenhaus eingeliefert.

Zwickau. In der Bedürfnisanstalt einer Straße der äußeren Stadt ist ein hiesiger Kassenbote von einem Unbekannten der ihm Pfeffer in die Augen schleuderte, überfallen und um einen größeren Geldbetrag beraubt worden.

Zwei Kaiser
 TRUSTFREI
 3 1/2 bis 10 Pfg.
 ZIGARETTEN
 SCHÖNE



Kämpfe im Kaukasusgebiet.

Türkische Gegenoffensive bei Erzerum.
Die Berichte des russischen Generalstabes über das „Vorbringen“ der russischen Truppen westlich von Erzerum werden von Tag zu Tag immer dünner und erschöpfen sich in der breiten Ausmalung belangloser und völlig nebensächlicher St-Ingelien. Man kann daraus erkennen, daß ihnen die Kraft zu weiteren großartigen Vorstößen fehlt, und daß der jüngste türkische Generalstabsbericht über die gesamten Vorgänge bei Erzerum das Richtige mitteilt, wenn er erklärt, daß die Russen seit der Räumung von Erzerum seitens der Türken keinerlei Bewegung von Belang und irgendwelcher Tragweite haben ausführen können.

Nach der Aufgabe von Erzerum sind die Türken in vorher vorbereitete Stellungen zurückgegangen, die der Weiterführung des Krieges günstig sind. Hierbei folgten ihnen die Russen, zum größten Teil ohne einen einzigen Schuß abgeben zu müssen. Dieser Vorgang gab nun wieder Veranlassung zu den gewöhnlichen Siegesmeldungen der Russen, die ja in derartigen Stellungen auch schon zur Zeit unserer großen Offensiven im Sommer vorigen Jahres sich ganz ungewöhnlich ausgezeichnet haben. Ginge es nach den russischen Meldungen, dann wären sie auf allen Fronten erste Sieger. Wenn jetzt trotzdem der Siegessang ein wenig verstummt, so liegt das allein daran, daß nun die Stellungen erreicht sind, und das leichte „Vorbringen“ ein Ende genommen hat. Der türkische Bericht erklärt zugleich, daß sich die Lage des türkischen Heeres von Tag zu Tag bessert, und daß demgemäß Aussicht auf die Aufnahme einer Gegenoffensive gegen Erzerum vorhanden ist.

In Klein-Asien reisen die Dinge langamer als in Mitteleuropa, da die Eisenbahnen und guten Heerstrassen, die Vorbedingungen schneller Kriegsvorbereitungen fehlen. So war es auch nicht möglich, rechtzeitig gegen die große russische Übermacht die notwendigen Verstärkungen heranzubringen. Es war aber von vornherein klar, daß die türkische Heeresleitung den Verlust von Erzerum nur als vorübergehende Erschütterung ansehen würde, die eine von den unvorhersehbaren Wechsellagen des Krieges darstellt. Bei der hervorragenden Bekanntheit des türkischen Heeres mußte man schon in den Tagen, da Erzerum von den Russen besetzt worden war, damit rechnen, daß über kurz oder lang der türkische Gegenstoß einleiten werde, wenn die notwendigen Vorbereitungen zu einem günstigen Ergebnis gelingen würden.

Nun bestätigt der türkische Generalstab, daß diese Auffassung richtig sei. Es soll nicht unterschätzt werden, wann dieser Gegenstoß einleiten kann und wird. Sicher ist das eine, daß er kommen wird. Denn stehen die Türken in festen Stellungen, die von Süden nach Norden das ganze Land durchziehen und wie ein fester Gürtel gegen ein weiteres Vorbringen der Russen gesichert sind. Der türkische Generalstab hat sich nicht verheißt, daß die türkische Heeresleitung sich nicht nach Nordwesten über den Raum von Nisch nach Nisch, das gerade westlich von Erzerum gelegen ist. Nun geht die Linie weiter nach Norden, westlich an Ispir vorbei, das nördlich von Erzerum gelegen ist, an das Gebirge des Schwarzen Meeres, wo sie westlich von der Seelands Rize endet. Rize liegt wiederum nördlich von Ispir ungefähr derart, daß die Linie Erzerum-Ispir-Rize eine verhältnismäßig grade Ausrichtung von Süden nach Norden aufweist.

Diese Front erstreckt sich demgemäß südlich von der Linie Diarbek-Erzurum-Ispir, die im Rücken der Türken einen starken Schutz bildet. Es ist zu hoffen, daß sich der Vorstoß der Russen an diesen gefährlichen Stellen brechen wird. Wenn nun aber über kurz oder lang der angeführte türkische Gegenstoß einleiten wird, dann wird sich zeigen, daß diejenigen Stimmen berechtigt waren, welche den russischen Erfolg in Klein-Asien unter keinen Umständen einen endgültigen nennen wollten. Besonders in der neutralen Presse hatte sich diese Auffassung geltend gemacht, da man hier erst die Tragweite

der Besetzung von Erzerum dann würdigen wollte, wenn der türkische Gegenangriff überhaupt ausbleiben sollte. In Frankreich und England dagegen war natürlich der russische Erfolg weit über jede Vernunft aufgebauht und gewertet worden. Man sah nicht nur bereits einen Vormarsch gegen Konstantinopel auf riesigen Umwegen (die vielleicht Jahre hätten dauern können) voraus, sondern man glaubte auch an einen Geisels von Ru-el-Amara, kurz die Phantastie (hoch ägyptisch ins Kraut).

Von einem „Vormarsch“ gegen Bagdad ist es allerdings sehr schnell wieder still geworden. Auch die anderen erhofften „weittragenden“ Folgen des russischen Sieges werden sich nicht einstellen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Herabsehenswerten Nachrichten.)

Die neue Besetzung Velforts.

Nach den „Velfort Nachrichten“ melden die französischen Blätter, daß die Deutschen abermals begonnen haben, Velfort aus großer Entfernung mit schweren Granaten zu beschlehen. Velfort ist ein kleiner Ort, der sich nach der ersten Besetzung aus der Stadt entfernt, heute aber wieder zurück, als es ruhiger wurde. Jetzt hat sie es aber für gut gefunden, ihren Aufenthalt wieder nach außerhalb zu verlegen. Seit der letzten Besetzung ist gerade ein Monat verstrichen.

England braucht die Verheirateten.

In einer Zusammenkunft des Londoner liberalen Kriegskomitees wurde allgemein dem Verlangen Ausdruck gegeben, auch die verheirateten Mannschaften unter das Dienstpflichtgesetz zu stellen. Im Kriegskomitee der autonomen Partei wurde durch die Mehrheit die gleiche Forderung gestellt. Aber die Mehrheit zeigte sich nicht geneigt, gegen die Leiter der Unionisten, die sich im Kabinett befinden, in Gegensatz zu treten. Diese beiden Komitees bilden die hauptsächlichsten Gruppen, die mehr oder weniger öffentlich gegen die Regierung auftreten.

Ein Monat Schiffsverluste.

Die holländische Handelsfirma Bloem u. van der Kar, die Schiffsversicherungen betreibt, veröffentlicht die 17. Liste von Schiffsuntergängen. Die Liste umfaßt den Zeitraum vom 15. Februar bis 15. März 1918. Durch kriegerische Ereignisse gingen in dieser Zeit verloren: 30 englische, 7 französische, 7 schwedische, 5 holländische, 12 belgische, 2 russische, 2 italienische und ein norwegisches Schiff.

Schwere italienische Verluste.

Das „Neue Wiener Journal“ meldet: Der schnelle Abbruch der letzten italienischen Offensiv am Monzo wurde durch die außerordentlich großen Verluste der Italiener verursacht. Die Verluste der sämtlichen Monzobrigaden übertrafen die aller vorausgegangenen Vorstöße. So wurden zwei italienische Generalmajor durch einen österreichischen Gegenstoß vollständig vernichtet.

Die Aushungerung der Senussi.

Eine Proklamation in arabischer Sprache in Alexandria teilt mit, daß alle Reisenden, die nach Weizen in die Wüste reisen, nur soviel Lebensmittel mit sich nehmen dürfen, als unbedingt für ihren eigenen Bedarf notwendig ist. Bei Zuwiderhandlung werden sie als Vandalen angesehen und gegen die Senussi und deren Agenten verurteilt. Jede Zufuhr von Lebensmitteln usw. an

die Senussi oder ihre Agenten oder der Versuch dazu wird mit Todesstrafe bestraft. — Eine englische Notiznahme.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 24. März.
Die Beipredung der Steuerentwürfe wurde am Donnerstag zu Ende geführt. Auch der nationalliberale Redner

Abg. Dr. Stresemann verfehlte nicht, des Großadmirals v. Tirpitz zu gedenken und den Dank an ihn wie alle Truppen draußen zu wiederholen. Das Wirtschaftsleben habe zweifellos gelitten, andererseits aber durch den Krieg neue Anregungen erhalten. Aber das so glänzende Ergebnis der Kriegsanleihen dürfe nicht dazu verleiten, alle Ausgaben im Krieg auf Anleihen zu nehmen. Was nun die neuen Steuern anlangt, so sei eine mäßige Belastung des Tabaks zu ertragen, eine Versteigerung der 7 Urkunden verhältnismäßig unbedeutend. Bei der Einnahmehöher und den Verfallsabgaben sei aber das Gegenteil der Fall. Innerhalb müssen die großen Steuerquellen auf dem Gebiete der direkten Besteuerung für spätere Zeit intakt gehalten werden. Redner betonte lebhaft, daß gegen die

unberechtigte Steuerfichen

vorgegangen werden müsse; eine Grenzlinie sei es, mit dem eigenen Reich für das Reich einzutreten. Die Arbeit für den Staat sei das höchste und bedinge die Freiheit der Zukunft. Mit längerer Rede folgte der Abg. Graf Weizsäcker (kon.). Er leitete sie ein mit einem Rückblick auf die ertragreichen Erfolge, auf die Leistungen der Flotte und das verdienstliche Wirken des Großadmirals v. Tirpitz. Wenn auch seine Partei den Bestrebungen des Herrn v. Tirpitz anfangs nicht immer gefolgt sei, so sei doch bald die Erkenntnis gekommen über die Bedeutung der Flotte. Wenn seine Partei zuerst auf die Erörterung der U-Bootfrage verzichtet habe, so bedeute das keineswegs, sondern lediglich einen Aufschub der öffentlichen Erörterung in der Reichsversammlung. In den Steuerfragen übergehend sagte der Redner, daß der Beleg nicht Opfer bringen müsse, daß aber die Steuerpflicht auch für weniger Wohlhabende gelte. Die finanzielle Selbständigkeit der Einzelstaaten dürfe nicht angefaßt werden; sie sei ein hohes Gut. Vor allem sei es nicht an der Zeit.

das Problem der Erbschaftsteuer

anzurühren. Auch gegen einen notwendigen Beitrag trage sich die konservative Partei entschieden auszusprechen; ein solcher Plan würde die Zustimmung zu den anderen neuen Steuern beeinträchtigen. Die starke Belastung des Vermögens bedinge auch die Heranziehung des Verbrauches und des Verkehrs. Bedenken beständen gewiss gegen manche der neuen Steuern, aber unter Wirtschaftsleben sei es gesund, daß die Belastungsprobe der neuen Steuern wohl ertragen werde, die schließlich nur ein Zeichen der wirtschaftlichen Unverwundlichkeit sei.

Anschließend äußerte sich der Abg. Hertin (Deutsche Fraktion).

Abg. Hoch (soz.) nannte die Vorlagen als zu ungenügend der Bekleidenden hergestellt, die doch auch ganz gut eine besondere Steuer zahlen können.

Staatssekretär Dr. Helfferich legte Berührung gegen diese Beurteilung der Vorlagen ein und vertrat sich unter großer Unruhe der Sozialdemokraten, daß die Steuern auf den Nutzen der Reichen und Schäden der Arbeiter berechnet seien. Notwendig sei eine sachliche Beurteilung; eine Fortsetzung der Erörterung im Sinne des Abg. Hoch bedeute eine Gefährdung vaterländischer Interessen. Unter lärmlichem Beifall der bürgerlichen Mehrheit schloß der Staatssekretär: „Suchen Sie dem Volk das Gefühl nicht zu verlieren und ihm die Vaterlandsliebe, die Gotteseidant noch in ihm steckt, nicht zu verlieren!“

Nach einer weiteren Antwort des Abg. Hoch schloß die Beipredung. Die Steuern wurden einem besonderen Ausschuß überwiesen, die Kriegsgewinnsteuer und der Haushalt dem Haushaltsausschuß.

Die erste Sitzung, die das Haus am Freitag abhielt, nahm einen ungewöhnlichen, erregten Verlauf, der durch das Ausreten des sozialdemokratischen Abg. Haase hervorgerufen wurde. Die Sitzung begann mit einigen kleinen Anfragen. Staatssekretär Dr. Solf gab Antwort auf die Anfrage des Abg. Wassermann nach dem letzten Kämpfen in Kamerun und Ostafrika. Er schilderte eingehend den Verlauf der Kämpfe und betonte den erschwerten Verlauf derselben. Auch in der nächsten Zeit drohen von allen Seiten Angriffe auf Ostafrika, jedoch dürfe man zu dem Feldennut der Truppen volles Vertrauen haben.

Nun begann die 1. Lesung des Notetals. Staatssekretär Dr. Helfferich gab das Ergebnis der Kriegsanleihenbeurteilungen unter dem härmlichen Beifall des Hauses bekannt. Allen Feinden zum Trost sei

unsere Kraft angebrochen.

unter Vertrauen zum Siege könne nicht erschüttert werden.

Die Abg. Wassermann (natl.), Graf Westarp (kon.) und Spahn (fr.) gaben ihrer Genugtuung und dem Dank an den Staatssekretär Ausdruck.

Abg. Scheidemann (soz.) erklärte, daß seine Partei dem Notetals zustimme, sich jedoch für die Abstimmung zum eigenen Gut binden zu wollen.

Darauf nahm Abg. Haase (soz.) das Wort, um der Auffassung Ausdruck zu geben, daß diese Bindung doch entliehe. Die Zustimmung zum Notetals müsse abhängig gemacht werden von der Stellung der Regierung zu den Steuerentwürfen. Die Regierung habe in der Lebensmittelfrage völlig versagt. Auch müsse sich die Volksvertretung zum Dolmetsch der Friedensstimmung machen, wobei Sieger noch Besiegte dürfe es geben. Der Widerspruch des Hauses, der sich immer mehr regte, machte sich jetzt in härmlichen Pöbelrufen Luft; der Präsident verbotte vergeblich, dem Redner zur Sache zu verweisen. Der Lärm im Hause steigerte sich, als der Redner ausrief, daß die Arbeiterklasse nicht die Waffen erheben könne gegen die, mit denen sie durch die Gemeinamkeit der Interessen verbunden sei. Vergeblich mahnte der Präsident, immer lauter wurden die Rufe und der Lärm; auch Parteigenossen des Abg. Haase erhoben Einsprüche durch Zwischenrufe. Endlich mußte der Präsident das Haus verlassen, ab es den Redner weiter anhörten wollte. Das Haus schloß ab und der Abg. Haase mußte die Tribüne verlassen.

Reichsstaatssekretär Helfferich bedauerte diese Ausführungen eines Mannes, der sich Volksvertreter nenne, Worte, die

dem Feinde den Rücken stärken

müßten. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter rief: „Sie reden für das Ausland!“ Dr. Helfferich schloß, daß mit der neuen Anleihe das Volk seine wahre Bestimmung gezeigt habe. Das Haus beglaubigte diese Rede mit lebhaftem, oft härmlichem Beifall, während eine kleine Anzahl der Sozialdemokraten durch Zwischenrufe zu hören suchte.

Abg. Scheidemann (soz.) gab seiner Überzeugung über die Rede des Abg. Haase Ausdruck. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion lehne nach zu den Worten vom 4. August 1914, daß sie in der Stunde der Not das Vaterland nicht im Stich lassen. — Ein Schriftantrag wurde angenommen. Zur Geschäftsordnung vertrat Ab. Haase seine Ausführungen zu wiederholen; seine Parteigenossen Deins und David gaben durch laute Zwischenrufe: „Sie betrogen die Geschichte des Vaterlandes!“ „Das ist zum Unheile Deutschlands!“ ihrem Unwillen Ausdruck. Die Sitzung wich auch nicht durch den Schluß der Sitzung und in großer Erregung entfernten sich die Abgeordneten.

Nach etwa einer Stunde trat das Haus zur 2. Sitzung zusammen, in der der Notetals ohne Erörterung verabschiedet wurde. Von der sozialdemokratischen Fraktion stimmte die große Mehrheit dafür.

Der Präsident erhielt die Ermächtigung, die nächste Sitzung selbständig festzusetzen, spätestens am 4. oder 5. April.

Huf eigener Scholle.

263 Roman von Guido Krugger.

„Das ist mein Verbot, der fast an Gewalt grenzt. Und nun?“

Danz Scharren ließ seine Augen nicht von dem Kameraden.

„Und nun müssen Sie sich mir gegenüber ehrenwärtlich verpflichten, über diese Affäre niemals zu irgendeinem Menschen ein Wort zu äußern.“ Der andere hielt den Mund aus, zu wie ein verblüfftes Kind, ein wenig die Schultern.

„Dieses Ehrenwort gebe ich Ihnen natürlich, obwohl ich nicht recht begreife, welches Interesse Sie an der Geheimhaltung meiner Beobachtung hätten.“ Da legte er impulsiv die Hand gegen die Schläfe. — „Danz, jetzt fällt mir ein: — Ihre Bemerkung mit Bürger damals im Februar auf Langenbruch. Wegen des Hufschlages, den Sie mit der Angel gelassen hatten! Ist es deshalb, und wollen Sie selbst den geringsten Anstoß von Gossipigkeit vermeiden? Das wäre allerdings eine etwas übertriebene Delikatesse.“

Danz Scharren machte mit der Hand eine kurze Bewegung.

„Nehmen Sie immerhin an, Sie hätten das Richtige getroffen. Und im übrigen können Sie völlig beruhigt sein: — in der Bürger wirklich daß, wofür Sie ihn halten, dann schließt auch einmal seine Stunde. Es gibt hier jemand im großen Berlin, der mit tödlicher Sicherheit die schwebende Hand“ auf ihn legen wird.“

„Und er hätte dabei die Pistole, als wäre er wieder das verquagete, quittgelbe Gesäß des

Doktors Warenströgg vor sich mit dem brutalen Lächeln und den stehenden kalten Augen — —

Da legte die Erlaucht gedrückt:

„Nicht komm, die zweite Bedingung.“

Die zweite Bedingung war: — Ihr Ehrenwort als Soldat und Weisemann, Zeit Ihres Lebens keine Polarreise mehr anzuhängen! —

Zahn-Altwas war wieder in sich zusammengesunken; sah und sah mit einem düstern Blick auf die Marmorplatte des Tisches.

„Ich hab' gemerkt, daß das kommen würde. Meinen Namen hätte ich darauf verwendet; denn ich kenne Sie doch! Sie sind der anständigste Kerl, den es geben kann, und denken natürlich, mir endgültig und für alle Zeiten zu helfen. Aber das ist es ja — er zuckte abgeriffen die Schultern — mir ist nicht zu helfen. Und darum habe ich mich eben ein paar Minuten lang umsonst gefreut.“

Danz Scharren betrachtete ihn ernst.

„Was also so viel heißt, als daß“

... als daß ich Ihre zweite Bedingung nicht erfüllen kann. In diesem Punkte bin ich nun einmal normal: — monatelang rühte ich mich nicht aus Herzogswalde heraus, lebe einfach wie ein Puritaner, dreie jedes Wortfalsch zwanzigmal im, während mich aus äußere ein, um ein paar Wort zusammenzufassen. Und wenn denn doch ein Anfall über mich kommt, lege ich mich auf die Jahn, fahre nach Berlin und verweile in einer einzigen Nacht das ganze Geld, — ich mir die lange Zeit vorher mühselig gewort habe.“

Er strich sich mit einer fahigen Bewegung über die Stirn. „So geht's auch schon all die

Jahre hindurch. Wenn Sie wüßten, wie ich mir innerlich oftmals erduldet vorlaufe; wie solche Schlappheit und Energielosigkeit einen demoralisiert! — Aber das ist eine Krankheit, gegen die kein Kraut gemachtes ist.“

Scharren zog wie in innerem Zögeln die Schultern zusammen.

„Sie sollten heiraten, Zahn-Altwas!“

Der andere lachte nervös auf.

„Mit einer Frau unglücklich zu machen und Kinder in die Welt zu setzen, die vor ihrem Vater verächtlich die Lippen ziehen? Ne, lieber Herr, da habe ich denn doch zu viel Respekt vor der Heiligkeit der Ehe. Ein Spieler ist wie ein tollwütiger Hund. Den muß man allein lassen, aber nicht ins Haus nehmen. Sonst kann man besser schon gleich auf Leben und Gesundheit pfeifen.“

Ein lärmendes Schweigen trat ein. Und dann nahm Danz Scharren entschlossen die schlaf herunterhängende Rechte der Erlaucht. Ein herabhängender Ton war in seiner Stimme.

„Zahn-Altwas, geben Sie mir Ihr Wort — ich bitte Sie darum! Wenn es Ihnen im Moment vielleicht auch schwer fällt — es wird Ihnen nicht leid werden, glauben Sie mir. Sie sind doch schließlich nicht der erste beste. Jeder von uns muß doch an seinem Teil die Pflichten erfüllen, die ihm Name und Stellung auferlegen. Und dazu gehört vor allen Dingen eiserne Disziplin und strikte Selbstzucht. Wir stehen doch sozusagen als ein winziges Häuflein von Führern vor der Front des ganzen Landes. Aber eben, weil wir so wenige sind, muß jeder von uns einen ganzen Herd und eine geordnete Persönlichkeit

sein in die Bagdiale werfen, sonst kommt das Gleichgewicht der moralischen Wertung unendlich zuwande. Ich kann begreifen, wie schwer es Ihnen fällt, bei sich selbst eine gründliche Generalreinigung vorzunehmen. Denn ich habe Ähnliches erst vor ein paar Tagen am eignen Beibe versucht und weiß, was es heißt, etwas aus sich herauszureißen, das gewissermaßen schon ein Teil des ganzen Organismus geworden ist. Aber da bleibt doch gar nichts anderes übrig.“

Die Erlaucht straffte sich zusammen.

„Das alles habe ich mir ja schon hundertmal selbst gesagt, Scharren.“ — Eine stumpe Wutlosigkeit lag in diesem Augenblick. — „Aber ein Mensch, wie ich, ich kann doch nicht für sich garantieren. Der würden Sie einem Konvaleszenten des Ehrenwort abfordern, daß er nie mehr im Leben krank wird? — Und was dann, wenn ich Ihnen jetzt wirklich Ihren Willen tue; und ich werde nachher ... wortkündig?“

Der Leutnant Scharren zögerte einen Moment.

„Dann würde ich Ihnen — selbst auf diese Gefahr hin — jetzt trotzdem einen Vertrag in Höhe Ihres Ehrenworts zur Verfügung stellen.“ Und Ogou Zahn-Altwas sagte darauf nach einer langen, langen Pause wie aus tiefem Sinnen heraus:

„Wissen Sie, Scharren, daß Sie ein großer Seelenarzt sind? Troy Ihrer Jugend? Ich glaube fast, ich habe Sie erst in diesem Augenblick richtig kennen gelernt. Es gab nur ein einig Mittel, um mich zu paden: — dieses mittelbare Bedauern, daß in Ihrer Antwort ge-



Von der deutschen Westfront.

Centrale Stimmen.

Unter den Frontsoldaten hat, neben Ewen Sedin und Prof. Steffen, der bekannte Schriftsteller Karl Kautz sich mit besonderem Interesse der Betrachtung der deutschen Arbeits- und Kampfmittel gewidmet. Das folgende Stimmungsbild einer Fahrt durch deutsches Land zur Westfront stammt aus dem demnächst erscheinenden Buche „Arbeits-Dienst“.

Der bei uns während des Krieges bereits durch seine Ausführungen über den deutschen Nationalmilitarismus* Kallieken erregte, schildert hier in gebührender Sätze die Stimmung des westlichen deutschen Kriegsgeländes, die den Ausländer auf der Fahrt umweht:

Auf meiner Fahrt zur Front kam ich im Nachhinein nach Frankfurt mit dem Schaffner des Schlafwagens in ein Gespräch. Der Jung führte selbstverständlich keine Schlafwagen der Internationalen Kampagne, sondern staatliche Schlafwagen, und der Schaffner war in Wirklichkeit ein Diener des Staates. Unser Gespräch begann damit, daß ich ihm mein Kompliment machte wegen der musterhaften Ordnung und Reinlichkeit, die in dem Waggon herrschte. „Ja“, sagte er, „wir wollten ja gern, daß es eben so gut klappen sollte wie in der Armee. Und“, fügte er hinzu, „bisher haben wir die Jugerverbindung genau so gut aufrechterhalten können wie im Frieden.“

Es war der kleine deutsche Beamte, und es war das ganze deutsche Volk, das durch den Mund dieses Mannes sprach. Wir wollten, daß es eben so gut gehe wie in der Armee. — Das ist der Gehirne. Die Armee besitzt den Befehl, auf den alles andere eingestellt ist. Die persönlichen Opfer sind gleichartig und werden nicht erwähnt, weil sie selbstverständlich sind. Die Front ist der Maßstab für jede Anstrengung, jede Umkehrung, jede Pflicht. Ganz sachmännlich, als ob er die Teile einer Maschine oder die Tabelle eines Fahrplans erklärte, erzählte mir der Schaffner von der Anzahl der Arbeitsstunden, die er und seine nicht einberufenen Kameraden hatten auf sich nehmen müssen, damit der Dienst seinen Gang gehen konnte. Nicht die Spur des Behauers, geschweige denn der Prahlerei sang aus seinem Munde; wohl aber eine Art von stillem Triumph; so viel konnte man einem Mensch summen, und soviel konnte ein Mensch aushalten.

Und hinter einem solchen Mann stehen Frau und Kinder, die ebenfalls aushalten, unter ebenso großen persönlichen Opfern. Ich hatte in Berlin Gelegenheit, einen Einblick in das Leben einfacher Leute zu tun. Der Tisch war mager besetzt, und man konnte sich nur wenige der Freuden gönnen, die für Geld zu haben sind. Aber in der Arbeit, die bewußt wurde, um die Familie ökonomisch aufrecht zu erhalten und zur Unterstützung und Pflege von Nachbarn, Verwandten und wahlverwandten Menschen auch noch eine Handreichung zu leisten, steckte gerade ein Teil der Güter, die nicht für Geld zu haben sind. Und es gilt vom Leben wie vom Kriege, daß gerade nicht das letzte Goldstück den Sieg beibringt. Der Sieg wird von ganz anderen Mächten gewonnen.

Alle die anderen Kaffagiere lagen schon längst hinter geschlossenen Türen, Offiziere und Geheime, die jetzt zur Ruhe gingen, um zeitig wieder vollkommen frisch zu sein für die Arbeit, die sie erwartete, regelmäßig und unabänderlich wie der Schlag der Maschine im Jage, der weiter und weiter vorwärts eilt durch deutsches Land. Unabhängig erdost dieser Arbeitsakt innerhalb der ganzen deutschen Volksgemeinschaft. Er weigt die Deutschen in den Schlaf und weckt sie des Morgens wieder. Der unerwähnte Stempelstich der Arbeit liegt auch den verwundeten und zurückgekehrten Soldaten in die Ohren und gönnt ihnen keine Ruhe. In Berlin und anderwärts hatte ich mit so vielen verwundeten und kranken, jungen, Männer aller Gesellschaftsklassen und militärischen Grade, literarisch Gebildeten und wenig Gebildeten, Soldaten und Bauern gesprochen. Alle wollten sie nur wieder zur Armee, an die Front, zur Arbeit zurück.

Albrecht Grona hand mitten auf dem Gaishof neben seinem Gais, hatte die Hängel über den Arm gezogen und drehte ein erodiertes Telegramm zwischen den Händen hin und her. Was hatten Sie davon, Kallieken? Der brennte sich etwas herunter, denn er sah schon im Sattel, nahm die Depesche und las laut vor: „Kallieken hat dem Kallieken-Grüßung wichtige Botschaft.“

Arbeit — Dienst! heißt die deutsche Lösung. Ganz gleich natürlich, ob es sich um bürgerlichen oder militärischen Dienst handelt. Es erscheint den Deutschen als Notwendigkeit zu arbeiten, als Ehre zu gehorchen und als Pflicht, zu bieten. Arbeit — Dienst! In jener Nacht im Jage an die Front schielte ich einblü ein, von dem Gedanken daran wie von einem immer sich wiederholenden Reiterlein bewegt. Und am nächsten Morgen sah ich auf dem Bahnhof in Frankfurt diese militärischen Arbeiter jeden Grades und Alters die Treppen hinaufziehen und sich in den Tunnels drängen, in die Jage hinein, und aus den Jagen herausströmen. Auf junge Linienoffiziere, alte Reiterleutnants mit grauem Haar und umfangreicher Taille,

denen auch etwas höher als früher bei Vernehmung des Offiziers End, so ist doch zugleich eine erhebliche Halbierung durch die Kriegsverhältnisse ersichtbar, empfindet sich fröhliche Befreiung des Reiters.

Von Nah und fern.

Butterfischung in Vantwig. Als erste der Groß-Berliner Gemeindebehörden hat jetzt Vantwig von Amtswegen die Butterfischung eingeführt. Und zwar in der Weise, daß sie einer Fabrik die in Frage kommende Menge zur Sichtung übergibt, wodurch diese verdoppelt wird. Die so erhaltene doppelte Menge gibt die Gemeindeverwaltung dann an die Kleinhandler

Verlassenes Schlachtfeld im Woeygebiet.



Es ist, als ob die entseelten Elemente über die Gefilde losgelassen wären, wenn über sie der milde, lebende Kampf dahingezogen ist. Die Wälder der modernen Gefilde sind herbar und versteinert, nicht vermag ihnen Widerstand zu bieten. Tiefe Wunden werden in das Gelände gerissen, und

es ist von Menschenhand errichtet wurde, daß sich in Trümmern und Ruinen auf. Selbst Schützengraben werden eingeebnet und verflüchtigt. Nur Grauen und Entsetzen bleiben übrig, sobald ein Schlachtfeld verlassen ist.

bürtige und bevollmächtigte Gemeine, die ebenso gut den Rindervagen mit ihrem längsten hätten die Straße entlang schieben können, wie sie jetzt mit dem Munitionskarren loszogen. Alle selbstgrün. Alleamt waren sie gleichmäßig in diese Farbe gefleckt, die aus Staub und schmutzigem Grate zusammengesetzt schien. Sie waren nicht mehr haneinander zu unterscheiden außer durch ihre verschiedenartigen glanzlosen Waffen. Das waren die deutschen Männer, Vater und Sohn, Bruder und Bruder, die am frühen Morgen mit dem Werkzeug in der Hand antraten, Trupp für Trupp, auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstelle.

Volkswirtschaftliches.

Bedarfsbefreiung zur Steigerung der Gütererträge. Derzeit im vorigen Jahre war als Folge unabweisender Arbeitskräfte eine höhere Verunsicherung der Güter denkbar. Auch in diesem Frühjahr werden vielfach die Arbeitskräfte zum Faden oder rechtzeitigen Gegen der Staatshilfe fehlen. Es ist daher erweislich die bewährte Bekämpfungsmethode des Überschusses in Getreide und Getreide durch Verlagerung im Wirtschaftswesen. In den letzten Jahren vor dem Kriege wurde ein großer Teil der Getreideerzeugung Deutschlands für die Verköstigung des Heeres verwendet. Die Verbringung mit Getreideerzeugung vermindert den Überschuss und lockert dem Getreide nicht. Da Getreide in ausreichender Menge vorzuziehen nicht zur Verfügung steht, ist auf die Verwendung von feingemahltem Getreide hinzuwirken, der der besseren Ernährung wegen mit Mehlzucker vermischt wird. Der Getreide wird frühzeitig im Tau in einer Menge von fünf Prozent auf den Vorrat angesetzt. Wenn die Rohen durch Verwendung dieser

ab. Die bisher erzielten Erfolge haben die Friedenauer Gemeindebehörde veranlaßt, ebenfalls einen Versuch mit der Butterverdoppelung zu machen. Abgesehen wird in Steintin militärischerseits diese Art der Butterbehandlung seit einiger Zeit angewandt. Die Verdoppelung der Butter erfolgt durch Juling von fermentierter Joghurt-Milch zu reiner Naturbutter.

Eine Ausstellung für Kriegsvorfürsorge. In der Kölner Stadivereinbarungsammlung wurde mitgeteilt, daß die Deutsche Vereinigung für Kruppelfürsorge im Anlaß dieses Jahres in Köln eine Generalversammlung abhalten werde. Auf Vorschlag des Oberbürgermeisters beschloß die Versammlung im Anschluß an den Kongress in Köln eine Ausstellung für Kriegsvorfürsorge zu veranstalten. Die Stadt stellt das Gelände auf der rechten Seite des Rheins zur Verfügung. Die Kosten von 60 000 Mark wurden von der Versammlung bewilligt.

Explosion in der Preußengrube. Auf der Preußengrube bei Niedowitz hat eine noch nicht angeklärte Explosion stattgefunden. Durch ein teilweises Zubegeben der Strecke sind 20 Mann verunglückt. Die sonstigen Grubenbaue sind nur wenig in Mitleidenschaft gezogen. Infolgedessen hat der Betrieb keine größere Störung erfahren. Bisher ist auf das bestimmteste festgestellt, daß das Grubenunglück nicht durch Schlagwettersplosion hervorgerufen wurde.

Bildungsabschluss im Felde stehender Schüler. Nach einer Meldung aus Karlsruhe führte die auf Anregung des Sächsischen Unterrichtsministeriums in der Unversität Frankfurt

abgehaltenen Beratung von Vertretern aller deutschen Bundesstaaten über den Bildungsabschluss der aus dem Felde heimkehrenden Schüler höherer Lehranstalten zu dem Ergebnis, daß in den meisten Bundesstaaten für diese Schüler besondere Vorbereitungskurse eingerichtet werden sollen.

Brotmangel in Frankreich. Der Pariser „Matin“ meldet aus Somiers, daß die dortigen Bäcker wegen Getreidemangels nicht genügend Brot für die Bevölkerung backen konnten. Daher haben sich bedeutliche Kundgebungen ereignet. Volksmassen belagerten die Bäckereien und drohten unter Geheiß mit Gewalttaten, sobald die Polizei einschreiten würde. Um die Ordnung unter dem Bolke zu bewahren, mußte die Stadt zur behördlichen Brotverteilung greifen.

Tuchdiebstähle in französischen Heeresmagazinen. In Marielle sind umfangreiche Tuchdiebstähle in den Heeresmagazinen entdeckt worden, die von einer Militärperson und zahlreichen Helfern begangen worden sind. Hundert Personen sind verhaftet worden.

Kriegsereignisse.

19. März. Russische Angriffe auf der Front bei Danaburg setzen mit großer Heftigkeit ein, werden aber unter außergewöhnlich starken Verlusten für sie abgewiesen. Nahezu 10 000 gefallene Kullen werden allein vor den deutschen Stellungen beiderseits des Narocz-Sees gezählt. Die eigenen Verluste sind gering.

20. März. Auch heute setzen die Russen ihre ergebnislosen Vorstöße fort. 250 Mann von verschiedenen Regimentern werden gelangen. — Zwischen drei deutschen Torpedobooten und einer Division von fünf englischen Zerstörern entwickelte sich an der holländischen Küste ein Gefecht, welches die Engländer, nachdem sie mehrere Volltreffer erhalten hatten, abbrechen. Unterleits keine Verluste. — Deutsche Marineflugzeuge bombardierten mit Erfolg militärische Anlagen in Dover, Deal und Ramsgate. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

21. März. Westlich der Raas erkämpften bayerische und württembergische Truppen die gelamten stark ausgebauten französischen Stellungen. Der Feind hatte schwere Verluste an Toten und Verwundeten und überließ die siegreichen Truppen bisher 32 Offiziere (darunter zwei Regimentskommandeure) und über 2500 Mann als Gefangene, ferner viel noch nicht gezähltes Kriegsgüter. — Österreichisch-ungarische Flieger bewerten den Osten und die Truppenlager von Balona erfolgreich mit Bomben.

22. März. Die Zahl der bei dem Kampf nordwestlich von Hocourt gelangenen unterwundenen Franzosen ist auf 58 Offiziere und 2914 Mann gestiegen. — Im Osten setzen die Russen ihre Angriffsvorbereitungen Tag und Nacht fort. Der stärkste Ansturm entwickelt sich bei Volkow. Die russischen Verluste erreichen ungeheure Höhe. 61 russische Offiziere und 673 Mann wurden gelangen. Überall werden die Russen mit größten Verlusten abgewiesen. Bei Gegenangriffen machen die Russen über 600 Gefangene. Inlere Verluste sind gering. — Inlere Truppen im Osten nehmen die französischen Stützpunkte auf den Höhenrücken südwestlich Hocourt und machen 450 Gefangene. — Im Osten starke Angriffe der Russen gegen unsere Stellungen am Brückenkopf von Jakobstadt und südlich von Wölitz. Sie erlangen nicht den kleinsten Vorteil, erleiden aber schwere Verluste. Auf den Höhenrücken nordwestlich von Volkow sind an russischen Gefangenen 14 Offiziere und 889 Mann eingebracht worden.

Goldene Worte.

Die Erde wird durch Liebe frei, durch Taten wird sie groß. Auch Feindverhältnisse sind zu bewältigen, Denn Menschen waren's die sie schufen. Grabbe.

„Augenfeindlich liegt ihm daran, Sie auf seinen Fall verzichten, Herr Grona. Warum hat er sicherheitsdaber noch keine telegraphiert, bevor er aus Persepolis abfährt.“

Er angelte mit dem rechten Fuß nach dem Steighügel, der ihm entgegen war, und sagte belostet hinzu: „Haben Sie denn eine Vermutung, was dieser plötzliche Besuch bedeuten könnte?“

Der Koggenhiner Herr faltete das Telegramm wieder zusammen und steckte es in die Brusttasche. „Das will ich ja gerade von Ihnen wissen, Kallieken. Sie haben doch sonst in solchen Sachen immer den richtigen Riecher.“

Der Alte streichelte den Fuchs, der ungeduldig zu werden begann, beruhigend aber den Hals. „Am Ende hat er davon geredet, daß Sträuslein von Steinrot und hier vor acht Tagen zusammengeklappt ist, und nun kommt er sich erkundigen, ob man in Vangendrus schon Krankebesuche annimmt, oder so was Ähnliches.“

Um seine blanken Augenlein ging ein lustiges Zwinkern. Albrecht Grona pflü ein paar Latte. „Sehen Sie, Kallieken, das ist möglich. Eigentlich eine so nobelstehende Personlichkeit; aber ich wäre im ganzen Leben nicht darauf gekommen.“

Der Aufseher schüttelte unwillig den Kopf. „Ich an Ihrer Stelle würde ihm darüber auch schon längst eine gute geschriebe haben, Herr Grona,“ sagte er mit dem leisen Vorwurf eines alten Betrügers. „Sie können sich denken, daß ich die ganze Geschichte nicht so absolut gleich-

fällig ist, wo er doch zu diesem Ohnmachtsanfall damals früher in irgendeiner nahen Beziehung gestanden hat.“

Der Koggenhiner Albrecht schob schwer die Schultern hoch. „Das ist eine Vermutung, die wir beide haben. Mehr aber auch nicht. Denn weder Sie noch ich wissen, was hier an dem Vormittag geschehen ist. Die Depesche war viel zu apodiktisch, als daß ich sie im Laufe des Tages hätte fragen können, außerdem wiederholte mir das auch. Wenn sie Verlangen danach hat, sich auszusprechen, wird sie es später schon ganz allein tun. Vor allen Dingen muß sie erst mal wieder ein bißchen auf dem Damm sein.“

„Sie haben von dem Oberst inzwischen noch keine Nachricht erhalten, welchen Verlauf die Krankheit nimmt, Herr Grona?“

„Doch! Gestern schrieb er mir einen kurzen Brief. Seine Tochter hat zwei Tage lang in einem so schweren Nervenleber gelegen, daß der Arzt ernstlich besorgt war. Aber jetzt scheint's, Gott sei dank, wieder langsam besser zu werden. Und ich soll mich mal nächster Tage, so bald als möglich, in Vangendrus sehen lassen. Das war alles! Raum zehn Zeilen auf meine dreimaligen brieflichen Erkundigungen. Der alte wird im Augenblick wohl auch nicht wissen, wo ihm der Kopf steht.“

„Amüslich! Wenn man Knall und Fall eine beste Arbeitskraft verliert und dann noch solche vernalebeite Klitsche auf dem Galge hat.“

„Sie würden mit ihm jedenfalls nicht tauschen, was?“ fragte der Koggenhiner lächelnd.

Der Alte muskerte mit zehendem Blick die Gespanne, die aneinandergeklappt über den Hof kamen und aus Feld zogen.

Dann wehrte er energisch ab. „Nicht um die Welt, Herr Grona. Denn dabei würde ich meine paar Groschen, die ich mir im Laufe von dreißig Jahren mühselig zusammengeklappt habe, im Pandumdröhen wieder los sein. Aber — er strich sich mit einer fleissigen Bewegung den Kavaliershut — „wissen Sie, was meine Meinung ist?“

„Sie sollten Vangendrus kaufen, Herr Grona!“

„Sie sind wohl ganz und gar von Sinnen, Kallieken?“

Der Koggenhiner Herr warf seinem Weibe die Hängel über den Hals und stieg auf. „Vangendrus ritten sie Seite an Seite zum Hof hinaus.“

„Wieso von Sinnen?“ nahm der Aufseher urbig das Geiprä wieder auf. „Wenn ich Ihnen einen solchen Vorschlag mache, können Sie sich wohl denken, daß ich ihn mir lang und breit überlegt habe. Ich kalkuliere so, daß Sie in der Lage wären, zehn bis zwanzigtausend Mark in das Gut hineinzustecken. Mit diesem Gelde können Sie die Vangendruscher Moore drainieren und sich damit eine Goldquelle schaffen, in der sich Ihr Geld fünfzigfach verzinsen würde — bei dem niedrigen Preis, für den der Oberst heute verkaufen würde! Im Augenblick wäre der Erwerb von Vangendrus für Sie eine Luxus-

sache — in zehn Jahren eine Strafe. Und Sie sind doch wahrhaftig noch jung genug, mein ich, um getrop an solche Zukunftsgeschäfte heranzugehen.“

„Sie würden mit ihm jedenfalls nicht tauschen, was?“ fragte der Koggenhiner lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)





Gasthof zum schwarzen Refz.

Sonntag, den 2. April gelangt zur Vorführung:

Die goldne Hochzeit.

Aus dem österreichisch-italienischen Kriege.

Kleiderstoffe!

in schwarz und farbig,

Kostüm-Stoffe, moderne Schotten und Streifen

Mtr. 95 Bfg., 1.25, 1.95, 2.25, 2.45, 3.25, 4.25 Mtr.

Blusenstoffe!

Schwarze und bunte Seidenstoffe, Halbseide, Wolle, Chiffons, Rips, Voile, Musseline, Samte, schwarz gepunkte Batist- und Clod-Stoffe

in großer Auswahl.

Wirtschafts-Schürzen aus nur guten Stoffen
Tüdel-Schürzen von 85, 95 Bfg., 1.25 Mtr. an
Knaben-Schürzen 75, 98 Bfg., 1.25 bis 2.25 Mtr.
Mädchen-Schürzen 75, 98 Bfg., 1.25 bis 2.25 Mtr.
Weiße Schürzen von 1.25, 1.45, 1.95 Mtr. an
Schwarze Schürzen v. 1.28, 1.45, 1.85, 2.50 Mtr. an
Wiener Schürzen, letzte Neuheiten, von 4.50, 3.50, 2.25 Mtr. an

Weisse Taschentücher, 1/4 Duzend von 95 Bfg., 1.25, 1.50 Mtr. an.
Weiße und farbige Unterröcke.

Haltbare Dreil-Korsetts 1.58, 1.98, 2.25 Mtr.
Frack-Korsetts 2.50 bis 3.50 Mtr.

Minna

Ikenberg Warenhaus

Radeberg, Dresdner Strasse, Ecke Schulstrasse.

Passende Konfirmationsgeschenke

in
Konfirmations - Bildern
christl. Vergissmeinnicht
Konfirmations - Karten

in neuen vaterländischen Mustern

Moderne Schmucksachen

in reichhaltiger Auswahl
empfiehlt

Buchhandlung Hermann Rühle.

Hähners Badewannen



mit und ohne Heizung. Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweisste Verbindungsstellen. Im Ganzen verzinkt von Mk. 20.— an. Ferner

Volkswannen

von Mk. 13.— an empfiehlt

Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449, Grosse Zwingerstrasse 13.

Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.



Kinderwagen: Sportwagen

größte Auswahl der Residenz
Preisliste gratis und franko.

Paul Schmidt, Dresden-A.

Fernsprecher 4569

Moritzstraße 7, 1. Et.

Gesang-Bücher

solid in haltbaren Einbänden gebunden, in neuen geschmackvollen Mustern, sowie die vom Konfistorium besonders empfohlene

Schmuck - Ausgabe

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl

als passendes Konfirmationsgeschenk.

Hermann Rühle

Buchhandlung Ottendorf-Okrilla.

Husten-Spezialitäten:

Alpenkräuter-Bonbons
„Huste nicht“
Eukalyptus-Pastillen
Hustenfeind
Menthol-Drops
Marke „Idol“
Knöterich-Bonbons
von ausgezeichneter Wirkung
Bayrischen Malz
Sanitäts-Bonbons
Anis-Plätzchen
Fenchel-Bonbons
Honig-Malz
gefüllt, sowie auch ungefüllt
empfiehlt

Schoko-Laden

Martha Uhlig.



Schlacht- und Handelspferde

Max Wels, Ropschlächtere
Gomlitz-Lausa.
Fernsprecher Hermsdorf Nr. 1.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

PATENT-BÜRO KAUERGER

Bis auch in d. Kriegszeit unverändert anwesend u. tätig. Civiling. Koch-Specialitäten. für Patente, Musterrecht u. Warenzeichen (seit 1901).

DRESDEN-A

Schloßstr. 2. 1. Altmann

Plakate

für jede Gelegenheit

fertigt schnell u. preiswert an

Buchdruckerei H. Rühle
Ottendorf-Okrilla

Wäsche-Stickereien

habe ich noch sehr billig eingekauft und bringe dieselben infolge dessen preiswert zum Verkauf.

Rock-Volants, sehr breit, 2 1/4 Mtr. 98 Bfg.

Schweizer Stickerei 4.10 bis 4.60 Mtr.

95 Bfg., 1.28, 1.50 bis 2.50 Mtr.

Schweizer Stickerei, kleine Stücke, auch Einfüge, 58, 78 Bfg bis 1.25 Mtr.

Barmer Bogen, 10 Mtr.-Stück 58, 85 Bfg. bis 1.10 Mtr.

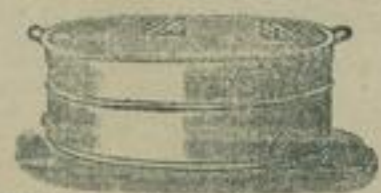
Wäsche-Bördechen 10 Mtr. Stück 42, 55, 75, 95 Bfg.

Leinene Klöppelspitzen, schöne Muster, Mtr. 15, 25, 38 bis 78 Bfg.

Minna

Ikenberg Warenhaus

Radeberg
Dresdnerstr. Ecke Schulstr.



Wäschewannen

aus Flussstahlblech, im Vollbad im Ganzen verzinkt, eignen sich am besten für das Waschhaus. Kein Reissen. Kein Eintrocknen. Kein Faulen. Solide Ausführung. Preis v. M. 18.— an. Liste gratis.
Bernhard Hähner Dresden-A. Nr. 449
- Grosse Zwingerstrasse 13. -
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

la Kakao

wohlschmeckend
garantiert rein

preiswert im

Schoko-Laden

Martha Uhlig.

MANOLI

Die führende Zigarette

©

